

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 7.

Laasphe, Mittwoch den 23. Januar 1895.

20. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Der Schlichtermeister August Mengel zu Laasphe beabsichtigt auf dem Grundstück Flur XI Nr. 704 der Siedergemeinde Laasphe in seinen daselbst neu erbauten Räumllichkeiten ein Schlachthaus zu errichten. Die Beschreibung und die Zeichnung über die projectirte Anlage liegen im Bureau des Herrn Bürgermeister zu Laasphe zur Einsicht der Beheiligten offen.

Es wird dies gemäß § 17 der Gewerbe-Ordnung mit der Anforderung öffentlich bekannt gemacht, etwaige Einwendungen gegen die Anlage binnen 14 Tagen nach dem Erscheinen des diese Bekanntmachung enthaltenden Blattes bei dem Herrn Bürgermeister zu Laasphe schriftlich — in zwei Exemplaren — oder zu Protokoll anzubringen. Die Frist ist für alle Einwendungen, welche nicht auf privatrechtlichen Titeln beruhen, präclusivisch; später eingehende Einwendungen werden deshalb nicht berücksichtigt.

Zur Erörterung der Einwendungen ist Termin auf **Mittwoch, den 13. Februar d. J. Vormittags 10 Uhr** in dem Bureau des Herrn Bürgermeister zu Laasphe anberaumt, zu welchem der Unternehmer und die Widersprechenden hiermit eingeladen werden. Erscheinen dieselben nicht, so wird dennoch die Erörterung der Einwendungen vorgenommen werden.

Laasphe, den 19. Januar 1895.

Der Landrath, v. Gersdorff.

Auf Grund des § 2 der Prüfungs-Ordnung für Hufschmiede bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, daß die nächsten Prüfungstermine bei den zu West und Altena bestehenden Kommissionen auf Sonnabend den 9. März 1895 bzw. auf Freitag den 22. März 1895 anberaumt worden sind. Die Meldungen zu diesen Prüfungen sind mindestens 4 Wochen vorher unter Einreichung eines Geburtszeugnisses und etwaiger Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung, sowie unter Einreichung der Prüfungsgebühr im Betrage von 10 Mark an den Vorsitzenden der betreffenden Prüfungs-Kommission, Herrn Kreisrichter Wulff zu West oder Herrn Kreisrichter Grebe zu Altena zu richten, welche demnach die Prüflinge zur Prüfung einberufen werden.

Arnsberg, den 24. Dezember 1894.

Der Regierungs-Präsident, J. V. Forner.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 21. Januar 1895.

Frankreich ist das Land, wo das Unmögliche möglich wird, das ist die allgemeine Anschauung gewesen, als die Kunde eintraf, der Präsident der Republik, Herr Casimir-Perier, habe abgedankt. Und alle Welt hat mit den Franzosen gefragt: Was ist denn geschehen, daß der Mann, welcher über die Republik zu wachen hat, welcher die Bevölkerung um sich sammeln soll, die Flinte ins Korn warf? Hat Herr Casimir-Perier gekämpft und ist er im Kampfe etwa unterlegen? Mit Nichten! Er hat den Kampf gesiegt, wie es scheint nach dem Grundsatze, daß reiche Leute es nicht nötig haben, sich Beschwerden machen zu lassen. Das ist neu für ein Staatsoberhaupt und gerade von diesem Präsidenten haben es wohl die Franzosen am wenigsten erwartet. Noch sind keine sieben Monate vergangen, seit Perier mit großen Worten für den ermordeten Carnot die Präsidentschaft der Republik übernommen, noch vor drei Wochen, beim Neujahrsempfang, hat er Frankreichs ruhmreiche Entwicklung gefeiert, und heute dankt der Mann ab, weil ihn die extremen Parteien weidlich — das muß man zugeben — geärgert haben. Aber wegen seiner konservativen Anschauung ist er schon

vor seiner Präsidentschaft viel angefeindet worden, er mußte seine Gegner kennen und wissen, daß der Eindruck von Carnots Ermordung nicht lange vorhalten und der Spektakel gegen ihn späterhin erst recht beginnen würde. Er wußte auch, welche Befugnisse als Präsident ihm zufließen würden, was er zu thun und zu lassen hatte, und daß die Würde eines Präsidenten der Republik auch manche Bürde bringt. Wollte er Alles das nicht auf sich nehmen, nun gut, er konnte die Wahl zum Präsidenten der Republik sofort ablehnen, er verfügte ja doch über mehr Millionen, als er zum Leben gebraucht! Aber so — ohne auch nur einen Versuch zur Lösung der Ministerkrise zu machen! Das zeugt weder von republikanischer, noch von staatsmännischer Größe, und denen läßt sich nichts erwidern, die von ihm sagen, er sei gegangen, weil er nicht die Kraft in sich fühlte, den Stürmen zu widerstehen, die Frankreich drohen.

Ja, Frankreich drohen Gefahren, es geht mit dem Ansehen der parlamentarischen Republik zu Ende! Der Franzose liebt nur die Veränderung und sich selbst, er hat die Leute satt, die ihm Standal über Standal brachten, die ihm nun nicht mehr imponieren können. Die Radikalen und Revolutionäre haben den Präsidenten Perier so weit geärgert, bis er ruhmlos von der politischen Bühne verschwand, sie sehen ihren Weizen blühen und hoffen, die Macht im Staate zu erlangen. Dann wehe aber der ruhigen Entwicklung des Landes! Auf der anderen Seite rühren sich die weit zurückgedrängten Monarchisten wieder zum Angriff, schon sind in der Kammer bei der Mittheilung von Periers Abdankung die dort seit Jahren nicht mehr gehörten Rufe: „Es lebe der König!“ erschollen. Frankreich hat schon manche Krisen überstanden, aber in immer tiefere Wirren stürzt es: es wird auf lange, lange Zeit hinaus mit sich selbst zu thun haben, aber die Gährung im Innern kann sich auch einmal einen Weg nach Außen suchen. Langsam geht es mit der staatlichen Autorität in Paris bergab, aber sicher, und alle Pausen verdeckend doch nicht den unaufhaltsamen Sturz. Der neue Präsident, Herr Felix Faure, übernimmt eine schwere Aufgabe und wird einen harten Stand haben. Man hat seine Wahl mit Genugthuung begrüßt, man bringt ihm von allen Seiten Sympathie entgegen, man erwartet, daß es ihm gelingen werde, Ordnung im Innern zu schaffen und den Frieden nach Außen zu erhalten. Wir fügen den Wunsch hinzu, daß sich all die schönen Hoffnungen verwirklichen mögen.

Bei uns hat der Reichstag weiter getagt und der preussische Landtag ist vom Kaiser mit einer Thronrede, welche die ungünstige Finanzlage klarstellt, eröffnet. Nach der Interpellation über den Schutz der Deutschen im Auslande, hat der Reichstag sich mit regem Eifer der Erörterung der Handwerkerfrage gewidmet, und es ist so weit ein Einvernehmen erzielt worden, daß eine feste Mehrheit für die Bildung von obligatorischen Handwerker-

und Gewerbekammern für das ganze Reichsgebiet gesichert erscheint. Damit ist wenigstens ein Anfang gemacht, und nun gibt es hoffentlich ein stetiges Fortschreiten. Der Jesuitenantrag ist wieder beraten und mit der bekannten Mehrheit angenommen worden. Im preussischen Abgeordnetenhause hat Minister Miquel den neuen Staatshaushalt eingebracht und auch bei dieser Gelegenheit die Nothwendigkeit der Finanzreform im Reiche betont. Wie indessen hierzu der Reichstag sich stellen wird, das bleibt noch abzuwarten. Auch bezüglich der Umstrukturierung der Armee sind die Aussichten dünn, wenigstens für die Bestimmungen, welche revolutionären Agitationen in der Armee wehren sollen, die Mehrheit gesichert erscheint. Die Kommissionsverhandlungen über die Vorlage haben bereits begonnen.

Recht bedenklich ist die Berufung des Reichstagsabgeordneten Grafen Kanitz, eines der hervorragendsten Führer der landwirtschaftlichen Bewegung in den preussischen Staatsrath. Damit erscheint die Berufung der letzteren Körperschaft zur Beratung der Grundzüge einer neuen landwirtschaftlichen Politik zweifellos, und dem Fürsten Bismarck ist das Staatsraths-Präsidium, welches früher Kaiser Friedrich bekleidete, augenscheinlich zugeordnet. Damit wäre dann in aller und jeder Form die Schwertung vom neuesten Kurs zum alten Kurs hin vollzogen.

Das neue ungarische Ministerium Banffy hat seine Amtsgeschäfte übernommen, und sich nunmehr auch vor der Volksvertretung in Pesth präsentirt, allein die Aufnahme seitens der politischen Kreise ist kühl; es scheint in der That nicht viel Markt in den Knochen zu haben. Die abgetretenen Minister hat Kaiser Franz Joseph mit einem huldvollen Handschreiben bedacht, in dem aber bezeichnender Weise von der vielbesprochenen Kirchenpolitik, von welcher ja der ganze Streit herkam, mit keinem Buchstaben die Rede ist.

Die Italiener haben in ihrer kostspieligen Kolonie Massauah am Rothen Meere wieder mit der Waffenarbeit begonnen. Die Abessinier wollen den Hafen von Massauah, der früher ihnen gehörte, gar zu gern wieder haben, französische Agenten am Hofe des Königs Menelik von Abessinien haben das Feuer noch etwas geschürt, und so ist denn der abessinische Häuptling Ras Mangascha mit geheimen Auftrag seines Königs und 20 000 Mann gegen die italienische Besetzung vorgezogen, aber auf seinem Marsche schon von dem tüchtigen italienischen General Baratieri angegriffen und wiederholt geschlagen worden. Damit ist die Gefahr auf dieser Seite gehoben, und die Italiener werden nun auch schnell der gegen das jüngst erst eroberte Kassala heranziehenden Subanen Herr werden. In Rom aber athmet man erleichtert auf, man war in arger Sorge, und auch des jordanischen Premierministers Crispis bemächtigt sich eine milde Stimmung, so daß schon von einer Wiederberufung der Kammern, die wegen

Entlarvt.

Erzählung von Emil Droonberg.

(Fortsetzung.)

„Er gab die Veranlassung dazu, Herr Marquis,“ entgegnete Vender, nicht verlegt von diesen Worten, denn er wußte ja, daß er in kurzer Zeit glänzend gerechtfertigt werden würde und der Marquis jede Kränkung, die er ihm etwa zufügen im Begriff stand, bereuen würde. „Der Conte behauptete das Gegentheil!“ versetzte der Marquis. „Aber auch im anderen Falle hatten Sie in ihm immer den Gast meines Hauses sehen müssen, den ich selbstverständlich nicht von meinen — das meinten beleidigen lassen darf.“

Vender biß sich auf die Lippen.

Es war das erste Mal, daß der Marquis ihr gegenseitiges Verhältnis als Herr und Untergebener auffaßte und betonte; sein Zorn mußte also von Seiten der Marquise stark angefaßt worden sein.

„Conte Dario, sprach auch noch weiter von Vertraulichkeiten, die Sie der Contessina erwiesen hätten,“ fuhr der Marquis fort, mit jener geschmeidigen Höflichkeit, die jedes geringfügige Wort wie einen scharfen Stachel in die Seele bohrt. „Wenn ich nun auch diesem Umstande keine Bedeutung beimesse, so läßt Sie doch der Conte erschrecken, dies künftighin zu unterlassen, da er sich um die Hand der Contessina bewirbt.“

„Sehr wohl, Herr Marquis,“ entgegnete Vender stolz, indem er sich leicht verneigte. „Ich werde bis auf weiteres darauf verzichten, mich gegen diese Anklagen zu vertheidigen — inzwischen aber möchte ich Sie bitten, zu prüfen ehe Sie urtheilen!“

„Was soll das heißen?“ fuhr der Marquis auf.

„Erlaffen Sie mir die Antwort auf diese Frage bis morgen, und haben Sie die Güte, mir morgen in den Vormittagsstunden eine Unterredung zu bewilligen!“ sagte Vender in so erstem Ton, daß der Marquis unwillkürlich befremdet zu ihm emporschaute.

„Wie Sie wünschen,“ sagte er dann kalt.

Vender dankte mit einer Verneigung und entfernte sich. Er war etwas verlegt von der Art und Weise, mit welcher ihm der Marquis heute entgegengetreten war, trotzdem ihm die glänzendste Rechtfertigung bevorstand.

Als er sein Zimmer betrat, fand er auf dem Tische einen Brief liegen, der aber keine Adresse trug.

„Von wem ist dieser Brief?“ fragte er die Wirthschafterin, die mit ihm zugleich eingetreten war, um den Tisch für das Abendbrot zu decken.

„Ich weiß nicht, Signor. Ein Bote vom Schlosse brachte ihn, wahrscheinlich eine Notiz vom gnädigen Herrn,“ berichtete sie.

Vender nahm den Brief und befüchtigte ihn von allen Seiten, ehe er sich entschloß, ihn zu öffnen. Dann nahm er das Federmesser heraus und trennte durch einen scharfen Schnitt das Couvert auseinander. Ein goldgerändertes Kärtchen fiel heraus, das in wenigen enggeschriebenen Zeilen die Züge einer Damenhand trug.

Er las:

„Signor!“

Ich brauche Ihren Rath und Ihre Hilfe und bitte Sie daher, mich heute Abend neun Uhr an der Eremitage im Parke zu erwarten.

XIII.

Dichte Dämmerung hatte sich über den Park herabgelassen, als Vender dem in dem Briefe bestimmten Zusam-

mentkunftsorte zuschritt. Es war noch nicht neun Uhr, aber wie hätte er die Geliebte auch nur eine Minute warten lassen mögen!

Er erwartete sie mit klopfendem Herzen. Welches Vertrauen zeigte sich ihm, daß sie zu so später Stunde mit ihm hier zusammentreffen wollte! Wie nun, wenn er die Gelegenheit benutzte, um ihr zu gestehen, was tief in seinem Herzen lebte. Jetzt durfte er es ja, denn er war ihr ebenbürtig an Rang und Reichtum. Aber liebte sie ihn denn auch? Bange Zweifel beschlichen ihn, — wenn sie ihn liebte, oder auch nur seine Liebe ahnte, so würde sie sicher ein Alleinsein mit ihm vermeiden haben. Es war also doch wohl Täuschung, wenn er einen Augenblick lang geglaubt hatte, daß er ihr nicht gleichgiltig sei.

Er wandte sich plötzlich um; der Sand des Weges knirschte unter einem leichten, bebenden Schritt.

„Contessina!“ rief er freudig erregt, als er eine schlanke Frauengestalt, in einen grauen Mantel gehüllt, vor sich sah.

„Er streckte ihr beide Hände entgegen, und sie legte die ihren hinein.“

„Ich vertraue Ihrer Ehrenhaftigkeit, Signor,“ sagte sie hastig, „wenn ich einen Schritt thue, den die Welt vielleicht ungünstig beurtheilen würde. Aber es blieb mir keine andere Wahl, wenn ich nicht morgen schon mit dem Conte offiziell verlobt werden will. Er hat sein Zusammentreffen heute mit uns in einer Weise der Marquise hinterbracht, die Ihnen, wie ich fürchte, bereits fühlbar gemacht wurde. Als Sühne dafür hat ihm die Marquise meine Hand versprochen, und morgen soll ich ihm bereits verlobt werden, dadurch hofft sie, mich zugleich von einer „Verirrung“ zu heilen, der ich mich hingeben hätte, oder doch im Begriff gewesen wäre, hinzugeben. Mich hat man natürlich nicht

der Angriffe gegen Crispi vor Weihnachten Anfall und Fall geschlossen wurden, die Rede ist.

In London haben sich die Zeitungen zum Theil mit Verhandlungen zur Erneuerung des Dreibundes beschäftigt; davon ist aber kein Wort wahr, der Dreibund läuft noch lange Zeit.

Die englische Flotte in Ostasien hat jetzt Befehl erhalten, den Bewegungen der Japaner, die nimmehr den direkten Angriff auf Peking vorbereiten, zu folgen. Die Engländer brachten es gern fertig, die Japaner von Peking gewaltsam zurückzuhalten, wenn das so leicht ginge.

Aus Petersburg heißt es, daß die Kaiserin-Wittve ihren Einfluß auf den jungen Zaren im Sinne der alt-russischen Partei mit großem Geschick geltend macht. Es war zu befürchten, daß Derartiges geschehen würde.

Die bankrotteten griechischen Staatsleiter werden nun noch untersucht. Auf die ersten Vorstellungen der betheiligten Großmächte Deutschland, Frankreich und England kommt der Bescheid, die griechische Regierung würde diese Dinge allein gesetzlich regeln, wenn ihre Gläubiger nicht auf ihre Vorschläge, nur dreißig Prozent der versprochenen Zinsen zu zahlen, eingehen wollten. Erst schwindelt man, und dann will man den Schwindel gesetzlich machen. Das ist neugriechische Klaffigkeit.

Im Reichstage

wurde am Donnerstag zunächst die zweite Beratung des Antrages auf Aufhebung des Jesuitengesetzes erledigt. Der Abgeordnete Riedert (freis. Verein.) hatte den Zusatzantrag gestellt, statt das ganze Jesuitengesetz nur dessen § 2 aufzuheben, nach welchem die ausländischen Jesuiten aus dem Bundesgebiet ausgewiesen und den inländischen der Aufenthalt in bestimmten Bezirken verjagt oder angewiesen werden kann. Die Abgeordneten Friedberg (nationallib.) und Freyherr v. Stamm (Reichsp.) erklärten sich gegen den Antrag, weil keine Veranlassung vorläge, dem Centrum Zugeständnisse zu machen, die als solche von jener Partei nicht einmal anerkannt würden. Der Abgeordnete Lieber (Centrum) bestand auf dem Antrag seiner Fraktion und wollte nur für den Fall, daß dieser abgelehnt werde, für den Vorschlag des Abgeordneten Riedert stimmen. Darauf wurde der Antrag des Centrums auf Aufhebung des Jesuitengesetzes angenommen, womit der Zusatzantrag erledigt war. Für den Centrumsantrag stimmten die Ultramontanen, die Polen, die freisinnige Volkspartei und die Sozialdemokraten.

Es folgte die erste Lesung der Novelle zur Strafprozeßordnung und zum Gerichtsverfassungsgesetz. Staatssekretär Niederding führte aus, daß die vorgeschlagene Revision der Strafprozeßordnung und eines Theils des Gerichtsverfassungsgesetzes den Bedürfnissen des praktischen Lebens entspreche. Theorie und Praxis, sowie die öffentliche Meinung hätten die Licht- und Schattenseiten der Strafprozeßordnung gewürdigt, und unter dem Eindruck dieser Verhältnisse sei der neue Entwurf, der das Ergebnis der Verständigung der verbündeten Regierung sei, ausgearbeitet worden. Die Bestimmungen über die Befugung der Gerichte hätten nur einen geschäftlichen Charakter, und die Entziehung gewisser Straftaten aus der Zuständigkeit der Schwurgerichte habe lediglich den Zweck, besondere Schwierigkeiten zu beseitigen und daher für sie nicht paßten. In der Kommission werde sich hoffentlich eine Verständigung über die Vorlage finden lassen.

Abgeordneter Kintelen (Centrum) betonte, daß die Vorlage den großen Vorzug habe, kein Parteigesetz zu sein, um so sachgemäßer werde sie in der Kommission, die er in einer Stärke von 28 Mitgliedern einzusehen beantragte, geprüft werden können.

Abgeordneter Enneccerus (nationallib.) hob hervor, daß der Entwurf die ruhigste Würdigung erfordere. Sein Hauptanliegen sei die Gewährung eines Rechtsanspruches zur Entschädigung für unschuldig Verurtheilte; es sei nur zu wünschen, daß auch die Entschädigung für eine unschuldig erlittene Untersuchungshaft eingeführt werde. Die Verurteilung gegen die Urtheile der Strafkammern sei in der Vorlage leider so erschwert, daß ihre Zweckmäßigkeit in dieser Form fraglich wäre. Auch die in dem Entwurf vorgesehene Vertheilung der sachlichen Zuständigkeit, insbesondere die Verweisung so zahlreicher Straffälle von den Strafkammern an die Schöffengerichte, gebe zu Bedenken Anlaß.

Staatssekretär Niederding bemerkte, daß die Entlastung der Strafkammern im Ganzen nur ungefähr 15 Prozent der ihnen bisher zugewiesenen Fälle betrage.

um meine Einwilligung gefragt; — wozu auch? Ein „Nein“ hätte man ja doch nicht gelten lassen. Jetzt, Signor, müssen Sie mir rathen, was zu thun ist. Wenn etwas geschehen soll und kann, so muß es sofort geschehen.“

„Beruhigen Sie sich, Contessina, die Verlobung wird nicht stattfinden!“ sagte Bendor fest.

„Wie wollen Sie das verhindern?“ fragte Riatta überrascht.

„Sie werden das morgen erfahren, aber glauben und vertrauen Sie inzwischen fest meinen Worten, dieser falsche Conte Dario wird nicht Ihr Gatte werden.“

„O, wie würde ich Ihnen danken, wenn es Ihnen möglich wäre, mich aus dieser Gefahr zu erlösen!“ rief Riatta mit hoffnungsvollen aufblickenden Augen.

„Es wird geschehen — verlassen Sie sich darauf!“ versicherte Bendor.

„Sie retten mir zum zweiten Male das Leben,“ sagte Riatta bewegt, indem sie ihre dunklen Augen auf den jungen Mann richtete.

„Diesmal geschieht es aber aus Eigennutz,“ entgegnete Bendor mit leicht vibrierender Stimme.

„Ich verstehe Sie nicht,“ sagte die Contesse verwundert.

„Das habe ich gefürchtet,“ antwortete er niedergeschlagen.

„Und doch sollen Sie es wissen, daß ich Sie ihrem ausgesetzten Bräutigam entreiße, um — um — Sie für mich zu gewinnen. O, zürnen Sie mir nicht,“ fuhr er leidenschaftlich fort, indem er die Hände der Contesse ergriff und ihr tief in die Augen schaute, „wenn ich es wage, vor Ihnen mein Herz auszuschütten, das sich nicht mehr bezähmen, nicht mehr beherrschen läßt.“

„Ich muß es ja sagen, was mir bei Tag und Nacht die Ruhe raubt, was mich bestürzt und quält, ich muß es Ihnen ja gestehen, denn ich kann es nicht länger verschweigen: Riatta, ich liebe Sie bis zum Wahnsinn, und ich sterbe, wenn Sie mich von sich stoßen. Lassen Sie mich hier vor Ihnen im Staube liegen und anbetend zu Ihnen aufschauen!“

Bendor hatte diese Worte in steigender Erregung ge-

Am Freitag wurde im Reichstage die erste Lesung der Novelle zur Strafprozeßordnung und zum Gerichtsverfassungsgesetz fortgesetzt.

Abgeordneter Lenzmann (freis. Volksp.): Die Vorlage sei von großer politischer Bedeutung, sie sei das Produkt der äußersten Unzufriedenheit, die sich seit Dezennien gegen die Justizverwaltung geltend gemacht habe. Zweifellos sei das Vertrauen zur Rechtspflege, insbesondere zur Strafprozeßpflege, im Volke vielfach gesunken, und das liege zum großen Theil an den Institutionen. Man wachse in der Strafprozeßpflege zu selten das Richterpersonal, und im Richterstande mache sich leider ein Streberthum geltend, wenn auch nicht in der Rechtspflege, so doch in der Behandlung der ganzen Geschäfte.

Preussischer Justizminister Schönstedt: Er bedauere es mit dem Vorredner, daß das Ansehen der Justiz in der Bevölkerung gesunken sei, und er werde es sich angelegen sein lassen, der Justiz wieder zu dem ihr gebührenden Ansehen zu verhelfen. Man dürfe aber dabei nicht vergessen, daß sich die Justiz in weit mehr exponirter Stellung befinde, als andere Verwaltungs- zweige, ihre Fehler gelangten mehr in die Öffentlichkeit als diejenigen anderer Verwaltungen; man solle demnach über die Justiz wohlwollender urtheilen und nicht gleich jeden Fehler aufbauschen. Mit der Vorlage, die er, der Redner, bei seinem Amtsantritt bereits fertig vorgefunden, könne er sich nicht in allen Punkten identifiziren; die Vorlage sei nicht unabänderlich und möge in der Kommission eingehend geprüft werden.

Abgeordneter v. Buchta (kons.): Die Klagen gegen die Strafprozeßordnung seien so alt wie das Gesetz selbst, allein die Klagen hätten keinen politischen Hintergrund, sondern seien aus dem Wunsche nach einer zweckmäßigen Regelung der Rechtspflege zu erklären. Der Redner erklärte sich insbesondere wider die Einführung der Verurteilung gegen die Urtheile der Strafkammern, da diese Neuerung dem praktischen Bedürfnisse und dem Prinzip der Mündlichkeit des Verfahrens nicht entspreche.

Abgeordneter Schröder (freis. Verein.) sprach sich ebenfalls, abweichend von seinen Parteifreunden, gegen die Einführung der Verurteilung aus, zumal die in der Vorlage vorgesehenen Bestimmungen nur ein Nothbehelf seien und für den Angeklagten eine erhebliche Einbuße der Rechtsgarantien bringen würden. Der Strafprozeß sei ein Organismus, dem man nicht beliebig ein neues Glied hinzufügen könne. Wollte man das durch die Einführung der Verurteilung, dann müßte der ganze Strafprozeß anders gestaltet werden.

Am Samstag schloß im Reichstage die erste Lesung der Novelle zur Strafprozeßordnung und zum Gerichtsverfassungsgesetz ab. Der Abgeordnete Freyherr von Gillingen (Reichsp.) begrüßte insbesondere die Einführung der Entschädigung unschuldig Verurtheilter mit Freuden. In seiner württembergischen Heimath wäre die Entschädigung schon im Jahre 1868 eingeführt worden, und man habe es dort sehr ungern gesehen, daß diese gesetzliche Einrichtung durch die Strafprozeßordnung aufgehoben wurde; die Entschädigung sei indessen aus freien Stücken auch in der Folgezeit gewährt worden. Abgeordneter Willenberger (Soziald.): Die Klagen gegen die Strafprozeßordnung seien sehr alt, die Vorlage sei nur durch diese Klagen hervorgerufen worden. Ein solches Entgegenkommen der Regierung sei ungewöhnlich, aber erfreulich. Die Verurteilung gegen die Urtheile der Strafkammern sei indessen leider mit allzuviel Formelwerk belastet, und ein reaktionärer Grundzug zeige sich bei dem Entwurf nicht bloß in der Erleichterung der Verurteilung, sondern auch in anderen Einzelheiten. Wenn die Vorlage nicht dieser bedenklichen Bestimmungen entleert werde, könne die sozialdemokratische Fraktion nicht dafür stimmen. Abgeordneter Werner (dtsch. sog. Reformp.) spricht sich insbesondere für eine Herabsetzung der Gerichtskosten aus. An deutschen Gerichten müßte nur von deutschen Richtern deutsches Recht gesprochen werden. Abgeordneter Freiherr von Buol-Verenberg (Centrum) hält die Verurteilung in der vorgeschlagenen Form nicht für annehmbar, denn sie würde nur auf Kosten des Vorverfahrens gewährt werden. Abgeordneter v. Marquardsen (nationalliberal) erklärt sich gleichfalls gegen die Verurteilung. Die meisten Freunde der Verurteilung seien nur darin einig, daß sie dieses Rechtsmittel wollen, aber wenn es sich darum handle, in welcher Weise die Verurteilung eingeführt werden soll, gingen ihre Meinungen auseinander. Abgeordneter Verno (Centrum) wünscht die Verurteilung ohne Einschränkung der Rechtsgarantien. Abgeordneter Hilpert (bap. Bauernbund) will bei dem Bagatelverfahren statt des Eides den Hand- schlag eingeführt wissen. Abgeordneter von Gzarlinski (Vole) verlangt, daß den Zeugen der Eid in ihrer Muttersprache abgenommen werden möge. Die Vorlage wurde einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

sprochen und jetzt warf er sich vor dem erschrockenen Mädchen auf die Knie nieder und schlang seine Arme um ihre zarte Gestalt.

„Am Gottes Willen, stehen Sie auf, Signor!“ bat Riatta mit bebender Stimme. „Stehen Sie auf! Wenn uns Jemand überraschte und Sie in dieser Stellung fände!“

„Mag kommen, wer da will, ich will es vor Jedermann offen wiederholen, daß ich Sie glühend liebe und nicht leben mag ohne Sie!“ rief der junge Mann, und seine feurigen Blicke senkten sich tief in die glückseligen Augen des jungen erglühenden Mädchens, in denen er die Verheißung seiner flehenden Bitte las.

Schnell sprang er daher vom Boden empor und zog die schöne Gestalt fest an seine stürmisch klopfende Brust.

„Riatta, nur ein einziges, ein kleines Wort: liebst Du mich?“

„O wie sehr!“

Gluckverheißend lächelte sie ihm zu und ließ es geduldig geschehen, daß er Stirn und Mund mit heißen Küffen bedeckte, und ihr die süßesten Schmeichelnamen gab.

„Aber meine Eltern?“ — fragte Riatta dann plötzlich, sich wieder an die Wirklichkeit erinnernd. „Was werden sie sagen; — die Mama?“

„Du hast recht,“ entgegnete Bendor in ernstem Tone „ich hatte im Augenblick nur an meine Liebe gedacht, nicht an die Klust, die zwischen uns besteht. Hast Du daran gedacht, daß ich arm bin, und Dir nichts zu bieten vermag, als ein Herz voll Liebe?“

„Das ist ja auch genug — übergenug; ich will ja nichts als Deine Liebe!“ rief Riatta aus, indem sie ihre weichen Arme um seinen Hals schlang und ihre heiße Wange an die seine legte. „Liebe mich, wie ich Dich liebe — immer geliebt habe, — weiter habe ich keinen Wunsch auf dieser Erde. Ich habe gezittert vor unennbarem Weh, wenn Du Dich kalt von mir gewendet, und mich dann in meinem Zimmer weinend auf die Knie geworfen und gebetet, daß Gott die Liebe zu Dir aus meinem Herzen nehmen möge

Plandereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Unsere geehrten Leser werden es gewiß nicht ungern sehen, wenn wir heute Weiteres von dem jüngst besprochenen Prozeß Joniauz berichten.

Die Frau, auf welcher der furchtbare Verdacht dreier Gistmorde ruht, hat in allen bisherigen Verhandlungen eine erlaunenswerthe Ruhe und Kaltblütigkeit an den Tag gelegt, ihre Vertheidigung in einer überaus geschickten Weise geführt, und Richter und Publikum zur Bewunderung ihrer seltenen Geistesgaben gezwungen. Der leitende Richter mußte seine Versuche, sie durch geschickte Fragen in Widersprüche zu verwickeln, als kläglich gescheitert betrachten. Auf jede Frage erfolgte eine runde, prompte Antwort, an der es niemals etwas zu deuteln und zu mäßen gab. In einem geradezu classisch-schönen französisch widerlegte die Frau präzise alle Einwürfe, die Rollen wechselten zuweilen gänzlich und es erschien manchmal, als ob Madame Joniauz nicht Angeklagte, sondern Inquisitor sei. Der Eindruck, den ihre Reden, ihr Blick auf das Publikum machten, war deshalb schon in den ersten Tagen ein nicht ungünstiger, er wurde gehoben durch die Persönlichkeit der 30-jährigen Frau, welche man allgemein als eine imposante Erscheinung schildert, ein Weib, das sich in seiner Selbstständigkeit, imponirenden Würde und feinen großartigen Geistesgaben vergleichen läßt mit jenen seltenen Frauen auf Fürstenthronen, die ihre Länder mit starker Hand regierten und auf Zeitgenossen und den Gang der Weltgeschichte einen mächtigen Einfluß ausübten.

Die weiteren Verhandlungen hatten zunächst die Vermögensverhältnisse der Familie Joniauz zum Gegenstande. Auch diese Erörterungen fielen nicht zu Ungunsten der Angeklagten aus. Man kann nur konstatiren, daß die Joniauz nicht über ihre Verhältnisse lebten und keineswegs einen Aufwand machten, der größer war, als ihn die gesellschaftliche Stellung bedingte. Die Schulden, mit denen die Frau fortwährend behaftet war, stammten größtentheils her aus ihrer ersten Ehe mit einem gewissen Herrn Faber. Sie hat diese Schulden Herrn Joniauz vererbt und die trampschuldenhaftesten Anstrengungen gemacht, sich hinter dem Rücken ihres zweiten Mannes von den drückenden alten Verpflichtungen zu befreien. Das ist ihr nun trotz aller demüthigenden Beteelungen zu reichen Verwandten, trotz des Anborens ihrer Bekannten nicht gelungen, im Gegentheil, ihre Verhältnisse wurden immer verwickelter, der heimliche Kampf mit ungezügigten Gläubigern immer schwieriger. Man muß anerkennen, daß Frau Joniauz diesen Kampf mit einer Ausdauer und Zähigkeit geführt hat, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre und wenn sie in der Wahl ihrer Mittel hier und da nicht in einer einwandfreien Weise vorging, so läßt sich das erklären aus den überaus peinlichen Situationen, in der sie, die Gemahlin des hohen Staatsbeamten, sich zuweilen befand.

Einen Charakterzug hat die Angeklagte in allen Verhandlungen an den Tag gelegt, welcher unbedingt Anspruch auf Achtung, wenn nicht auf Bewunderung erheben kann, es ist ihre grenzenlose, unheimliche Liebe zu Mann und Kindern. Ihre Familie ist ihr alles auf der Welt, das erklärt sie nicht nur, das bezeugt auch vielfach ihre Handlungsweise. Als der Präsident von den zweifelhaften Geldoperationen gewußt habe, gerath die kaltblütige Frau in eine leidenschaftliche, wilde Erregung. Mehrmals hat sie schon ausgerufen: „Alles, was man mir vorwerfen kann, nehme ich allein auf mich und ich will alles ertragen, was man über mich verhängen wird, nur schonen Sie den unbesiedelten Namen meines Mannes und meiner Kinder!“

Was nun den Hauptpunkt anbelangt, den Nachweis der Vergiftung der drei Personen, so sind sich hier die Gelehrten wieder einmal nicht einig. Die größten Capazitäten Belgiens, die besten Leuchten der Wissenschaft hat man zu Rathe gezogen: die Ergebnisse aller Untersuchungen blieben grundverschieden. Der Gerichtsarzt Dr. van Wyke erklärt bestimmt, Alfred Ablas habe durch Gift geendet, ein Professor behauptet hingegen, daß nach sorgfältiger Leichenuntersuchung er die Spuren einer Vergiftung nicht finden könne, daß vielmehr Ablas an Herzweiterung und der Erbonkel am Schlagflusse gestorben sei. Unter solchen Umständen kann man von den Geschworenen keine Verurtheilung erwarten, und die Aussichten der Frau Joniauz auf Freisprechung haben sich sehr gehoben. Zwar ist sie noch weit entfernt, als ein von allem Verdachte gereinigtes Wesen dazustehen, allein es scheint doch die Möglichkeit vorhanden zu sein, daß die jetzigen Todesfälle in ihrem Hause auf natürliche Ursachen zurückgeführt werden.

— denn ich wußte ja nicht, daß das Deine für mich schlug. Was gilt mir Reichtum, was hohe Stellung? Gern will ich sie missen, gern vermissen, wenn nur Deine Liebe bleibt. — Aber freilich meine Eltern —

Sie verstummte.

„Sei ohne Sorge, Geliebte, Deine Eltern werden unsere Verbindung segnen.“

„Nein, glaube das nicht,“ warf Riatta besorgt ein. —

„Schon einmal wurde eine Tochter aus diesem Hause verstoßen, weil sie Ihrer Liebe nicht entsagen wollte.“

„Ich weiß es, sagte er, „denn sie war — meine Mutter.“

Fast feierlich tönten diese Worte von seinen Lippen, aber trotz ihrer Klarheit wollte es Riatta scheinen, als habe sie nicht recht gehört.

„Sieh' mich nicht so fragend an,“ fuhr Bendor fort, „es ist wie ich sage, ich habe meine Herkunft erst heute erfahren.“

„Aber dann wärest Du ja —“

Der rechte und echte Conte Dario,“ vollendete Bendor, —

„der Wunsch der Frau Marquise nach einer Verbindung zwischen ihm und Dir wird also doch noch in Erfüllung gehen.“

„Es ist mir ganz wirt im Kopfe,“ gestand Riatta, „ich begreife noch immer nicht —“

„Du sollst schnell begreifen lernen, mein süßes Lieb,“ sagte er und erzählte nun der aufhorchenden Contesse die Ereignisse von heute, die ihn zur Entdeckung seiner Herkunft führten in allen Einzelheiten und jetzt zweifelnd auf sie nicht mehr daran, daß der Glückstraum ihrer Liebe sich zu einem guten Ende neigen würde.

Die Schatten der Nacht hatten sich inzwischen mit leisem Flügelgeschlage herabgeseigt auf den stillen Park, ohne daß die Liebenden dies bemerkt hatten. Erst jetzt gewahrte dies die Contesse und zusammenschreckend rief sie aus:

„Es ist zu spät geworden; laß mich jetzt nach dem Schlosse zurückkehren, Fritz — nein, Friberigo, in der Sprache unserer Heimath.“

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Mittheilungen.

Am 18. begann für den Regierungsbezirk Arnberg die Schoneitz für Auer-, Birk- und Fajamenhennen, Hasehild, Wachteln und Hasen.

Dortmund, 17. Jan. Das Schwurgericht verurtheilte den Bergmann Joseph Weder aus Unna wegen Dynamitverbrechens zu zehn Jahren Zuchthaus.

Bodum, 16. Jan. In dem benachbarten Eifel wurde ein Landbesitzer, der seit vorgestern vermisst worden ist, ermordet und mit leerer Tasche aufgefunden. Wahrscheinlich liegt ein Raubmord vor.

Bollmar, 18. Januar. Bei der Abfahrt des 5 Uhr 30 Min. von Warburg hier eintreffenden Personenzuges wurde gestern ein Menschenleben durch die Entschlossenheit eines Beamten vom sicheren Tode gerettet. Ein Passagier, welcher hier ausstieg, war und wieder einsteigen wollte, verpasste sich und verlor sich nun, auf den in voller Fahrt begriffenen Zug zu springen. Er hatte das Trittbrett erreicht, war aber in Folge der Glätte ausgeglichen und hing nun zwischen den Puffern, wobei er nur mit einer Hand sich krampfhaft festhielt. Der Zug konnte glücklicherweise noch gestoppt und so der Mann aus einer lebensgefährlichen Lage befreit werden. Es mag dieser Fall eine Warnung sein, auf einen Zug, der in der Fahrt begriffen, noch aufspringen zu wollen.

Die Reichstags-Deputation hat in ihrer Sitzung am 19. d. M. beschlossen, für den Westmittelbau des Reichstagsgebäudes die Inschrift „Dem deutschen Reich“ zu wählen.

Der Typhus ist in zwei reichstädtischen Garnisonstädten unter den Truppen ausgebrochen. Im März ist das 8 rheinische Infanterie-Regiment von der Krankheit betroffen. Etwa 30 Soldaten liegen daran im Garnisonlazareth krank. Zwei sind bereits gestorben. Das Regiment, welches in der Steinmetz-Kaserne liegt, wurde in den Baracken auf dem Fort Steinmetz untergebracht. Der Ausbruch des Typhus soll auf das in der Kaserne gebrauchte Wasser zurückzuführen sein. In Schleifstadt sind vom rheinischen 8. Jägerbataillon in das Garnisonlazareth acht am Typhus erkrankte Soldaten aufgenommen.

Landsberg a. W., 19. Jan. In Jasegob treten Diphtheritis und Scharlach in starken Maße auf. Sämmtliche Schulen sind behördlich geschlossen worden.

900 Zeitungen und Zeitschriften giebt es in Japan, die im Gegensatz zu den wenigen Zeitungen in China, die von Ausländern geleitet werden, sämmtlich in den Händen von Japanern sind.

Aus Laasphe und Umgegend.

F Laasphe. Der atmosphärische Niederschlag des verflossenen Jahres 1894 beträgt für Laasphe nach den einzelnen Monaten geordnet wie folgt:

Im Monat	Januar 1894	= 89,9 mm
"	Februar	= 125,9 "
"	März	= 55,8 "
"	April	= 19,2 "
"	Mai	= 24,6 "
"	Juni	= 88,6 "
"	Juli	= 104,4 "
"	August	= 99,0 "
"	Septbr.	= 84,9 "
"	Oktober	= 118,1 "
"	Novbr.	= 53,7 "
"	Dezbr.	= 100,8 "

in Summa pro 1894 964,9 mm

Vergleicht man diese Menge mit den Niederschlägen früherer Jahre und zwar mit

1891 in welchem	739,2 mm
1892	657,4 "
1893	820,6 "
1894	964,9 "

fielen, so ergibt sich, daß das Jahr 1894 die früheren Jahre, soweit solche bekannt sind, bedeutend an Nässe übertroffen hat.

Laasphe, 21. Jan. Wie den meisten unserer hies. Leser noch erinnernlich sein wird, war im Jahre 1878 der sich als Candidat der Theologie ausgebende Privatlehrer Partisch an der damals von mehreren Bürgern unserer Stadt in's Leben gerufenen, später jedoch wieder eingegangenen Privatschule als Lehrer thätig. Partisch, welcher ein strenges Schulregiment führte, verließ dann nach etwa einjährigem Wirken plötzlich den Schauplatz seiner hiesigen Thätigkeit, wobei er noch vermaß, seinem Hauswirth die nicht unerheblich aufgelaufenen Miethsbeträge zu entrichten. Dieser wiederum nun ist in Odenburg als ein äußerst raffiniert geschwinder entlarvt worden. Von dort wird darüber Folgendes geschrieben:

Partisch war vor etwa 11 Jahren, nachdem er vorher Hauslehrer beim Grafen von Bernigerode gewesen, nach Odenburg gekommen, um an der Lambertikirche angestellt zu werden. Er hat hier die ganze Zeit hindurch im Sinne der orthodoxen Richtung gewirkt, war in manchen Kreisen der Stadt auch ganz beliebt, bis plötzlich der Verdacht gegen ihn aufkam, daß er kirchliche Gelder zu privaten Zwecken benutzte und er in den Anlagenzustand verfiel wurde. Partisch aber hatte Zeit gefunden, zu entfliehen; er wurde stiefbüchlich verfolgt und in Venedig beim Betteln verhaftet. Da sein Gesundheitszustand den Transport in das Odenburger Gefängnis nicht zuließ, so blieb er noch einige Zeit in Venedig im Hospital, von wo er an den Ober-Kirchenrath nach Odenburg Neuberger schrieb, die auf der Kanzel der Lambertikirche verlesen wurden. Auch in dem Prozeß des Hypnotiseurs Gynski in München spielte er eine Rolle, da der Freund Gynski's in dem Amtskleide des Partisch die falsche Trauung vollzogen hatte. Jetzt hat sich herausgestellt, daß Partisch mit Hilfe gefälschter Zeugnisse zu seiner Pastorenstelle in Odenburg gekommen ist, und daß er niemals studirt, nicht einmal das Abiturientenzeugniß gemacht hat. Und dieser Mann hat fast 11 Jahre lang alle Funktionen eines Pastors ausgeübt. Es wird nichts anderes übrig bleiben, als alle von ihm vollzogenen kirchlichen Handlungen für ungültig zu erklären.

Ueber die Betrügereien des „Pastors“ Partisch in Odenburg schreibt die „Kreuzzeitg.“ noch folgendes Nähere: Der bisherige Prediger Partisch, der eine ganze Reihe von Jahren hier als evangelischer Geistlicher fungirte, ist ursprünglich katholischer Konfession und weber akademisch gebildet, noch hat er ein Gymnasium absolvirt. Er ist zuerst als Hauslehrer aufgetreten und hat sich als evangelisch ausgegeben, obgleich er es nicht war. Als solcher fungirte er u. a. bei dem Grafen Stolberg-Bernigerode, wurde dann evangelischer Pastor in Bremerode und zuletzt in Odenburg an der Lambertikirche. Seine „Zeugnisse“ über bestandenes Abiturienten- und theologisches Examen, Doktor-Promotion u. s. w. hat er selbst angefertigt. Da er eine große persönliche Gewandtheit besitzt, verstand er alle Welt über seinen Mangel an Kenntnissen zu täuschen. Sowohl die Oberleitung über das evangelische Krankenhaus als der Vorort in den Vereinen u. s. w. waren ihm übertragen. Ob er eigentlich Elementarlehrer ist, oder, wie einige wissen wollen, nur die unteren Klassen eines Gymnasiums besuchte und dann Kaufmann wurde, ist noch nicht festgestellt. Jedenfalls hat er sehr flott gelebt und von den ihm anvertrauten Geldern über 20000 Mark unterschlagen. Die persönliche Gewandtheit des Partisch wird jedenfalls dadurch am besten klargestellt, daß Niemand je geahnt hat, er sei kein gründlich ausgebildeter Theologe und kein Doktor der Philosophie. Hätte er die Unterschlagungen nicht begangen, so wäre ihm vielleicht noch eine glänzende Zukunft beschieden gewesen.

Von anderer Seite wird noch berichtet: Ueber seine Persönlichkeit hat Partisch bisher alle Angaben verweigert. Daß er wirklich Partisch heißt, erscheint sehr wahrscheinlich; dazu steht fest, daß er ein Oesterreicher ist. Wahrscheinlich ist er der Sohn eines Universitätsbedienten aus Wien oder von einer anderen Hochschule. Früher hat er behauptet, sein Vater sei Universitäts-Professor und Geheimer Hofrath in Wien gewesen, während seine Mutter einem altösterreichischen Adelsgelecht entstamme. Ja, er hat vor drei Jahren in Odenburger Blättern große schwarz geränderte Inzerate, betreffend den Tod seines Vaters, des „Geheimen Hofraths Professor Dr. Partisch, Ritter hoher Orden in Wien“ veröffentlicht. Man forcht jetzt nach, ob damals vielleicht ein Pedell Partisch in Wien verstorben sei. Seine Mutter, die „Dame von hohem Adel“ soll noch dort leben — als Waisfrau für Studenten. Aus Kreisen des Odenburger Rathes verlautet, daß Partisch in Odenburg vor 11 Jahren auf glänzende Empfehlungen des Landesfürstenthums in Hannover angestellt sei. Dieses hat sich auf seine ausgetragenen Zeugnisse berufen. Partisch hat noch mehr Zeugnisse gefälscht, so eines vom Fürsten Sayn-Wittgenstein für seine Leistungen als Hauslehrer. Von Wien hat er sich nach Leipzig begeben, dort wollte er Theologie studirt haben; in Wirklichkeit begehrt er dort „gebummelt“ zu haben, aber dort hat er die Zeugnisse gefälscht. Wunderbar ist, daß er recht gute erbauliche Schriften veröffentlicht hat, z. B. „Sylvesterglockenlänge“, „Vor Jerusalems Thoren“ u. s. w. Er soll sie aber meist aus unbekanten österreichischen katholischen Autoren abgeschrieben haben. Nicht in Abrede zu stellen ist, daß er in Odenburg verschiedene anerkennenswerthe kirchliche und gemeinnützige Institutionen geschaffen hat, so die Diözesananstalt, überhaupt zeigte er einen regen Wohlthätigkeits Sinn. Ein Anhalt für seinen förmlichen Lebertritt zur evangelischen Kirche liegt nicht vor. Ordinirt ist er in der hannoverschen Landeskirche. Seine Predigten wurden von Manchen gern gehört.

Neuerdings verlautet über diese sensationelle Affaire folgendes: Der falsche Pastor Partisch aus Odenburg wird immer falscher. Der Wiedemann hatte angegeben, er sei der Sohn der in Wien wohnhaften Hausmeisterschlechte Anton und Theresia Partisch, sei zu Wien am 7. Dezember 1856, 1858 oder 1859 geboren und in der Pfarrkirche zu St. Karl auf der Wieden auf den Namen Johannes getauft. Die Erhebungen der Wiener Polizeidirektion haben nun ergeben, daß diese Angaben vollständig erlogen sind. Weder existiren dort Hausmeisterschlechte Anton und Theresia Partisch, noch auch ist in der genannten Pfarrkirche überhaupt ein Kind auf den Namen Johannes Partisch getauft worden.

Verschiedenes.

Winterberg (Kr. Bielefeld), 19. Jan. In Winterberg waren am Sonntag im Braunkohlen-Gasthofe viele Herren versammelt, um über eine Eisenbahnverbindung Winterberg-Olsberg beziehungsweise Winterberg-Vestwig zu berathen. Leider liegt das Eisenbahnprojekt Winterberg-Vestwig seit langen Jahren so, daß auf eine Verwirklichung derselben nicht zu rechnen ist. Man beschloß daher, mit allen Kräften für den Ausbau einer Kleinbahn Winterberg-Olsberg einzutreten. Man wählte ein sechsgliedriges Comité unter dem Vorsteher des Herrn Meierdars a. D. Gerlach. Dasselbe hat die Vorbereitungen in die Hand genommen.

Kopenhagen, 18. Jan. Der einzig überlebende der Besatzung des am Weihnachtstage gestrandeten Dampfers Stanley, den man zwei Tage später wahnsinnig vor Schrecken, Abspannung und Durst in einem halbzerrückten Boote neben zwei Leichen fand, ist nun soweit hergestellt, daß er Aufklärungen über die Ereignisse jener Tage geben kann. Der Gerettete, Nils Kunjen, war dritter Maschinist an Bord des Stanley. Er saß in seiner Kajüte, als der Dampfer auf die Sandbank lief. Kaum war er auf Deck und in eins der beiden Rettungsboote gelangt, als der Dampfer spurlos in den Wellen verschwunden war. In dem einen Boote befanden sich 8, in dem anderen 14 Mann. Das letztere kenterte und es gelang nur mit äußerster Anstrengung, 3 der darin befindlichen zu retten, die übrigen ertranken. In dem kleinen Boote waren nun 17 Menschen, die vor dem furchtbaren Sturme trieben, immer in Gefahr, in die Brandung und auf die Riffe geschleudert zu werden. Gegen Mitternacht kam ein Dampfer in Sicht und fuhr dicht an den Unglücklichen vorbei, aber ihr Rufen und Winken blieb unbeachtet. Gegen Morgen waren drei der Insassen des Bootes todt, die auf Befehl des Kapitäns über Bord geworfen wurden. Endlich gab man, ermüdet und gleichgültig, den Kampf auf; das Boot trieb in die Brandung, kenterte und 6 Mann verschwanden in dem Maelstrom. Die anderen 8 brachten das Boot wieder ins Gleichgewicht, kletterten hinein und näherten sich der zweiten Bank. Hier kenterte das Boot von neuem, wurde durch die Brandung mehrere Male rundgedreht, und nun waren nur noch drei Mann da, die Kraft hatten, sich auf den Kiel desselben hinaufzuheben. Zu all den ausgefallenen Leiden kam jetzt noch für die bereits halbverhungerten Menschen der Anblick der Leichen ihrer Kameraden, die von den Wellen getragen, sich über das Wasser hoben und dem Boote zu folgen schienen, bald verschwindend und bald mit jeder neuen Welle wieder sichtbar. Bald verloren alle drei das Bewußtsein. Am nächsten Tage fand man zwei Leichen und den dritten bedeuungslos in dem halb zerrückten Boote zwischen Champagnerflaschen, Ananas, Apfelsinen und Bananen, der eingeriebenen Leinwand des Stanley.

New-York, 16. Januar. (Pulver-Explosion.) Dienstag Abend brach in Butte auf dem Lageraum der Montana-Central-Eisenbahn, wo mehrere Wagen mit Schießpulver standen, Feuer aus. Während die Kohlenwagen im Zuge waren, erfolgte eine Explosion, durch welche eine Anzahl Feuerwehrlente getödtet wurden. Bald darauf fand eine zweite Explosion statt. Die in der Nähe stehenden Zuschauer wurden förmlich niedergemacht und die Trümmer eine halbe (englische) Meile weit fortgeschleudert, wodurch Leute im Mittelpunkte der Stadt verletzt wurden. Als die Feuerwehrlente und Zuschauer sich zu flüchten suchten, erfolgte eine dritte Explosion infolge der Entzündung des Sprengpulvers im aufstehenden Lagerhaufe. Die Detonation glich einem Erdbeben. Sämmtliche Feuerwehrlente, mit Ausnahme von zweien, und mehrere andere Personen wurden getödtet, eine Anzahl anderer verletzt, auch viele Leute von der Hospital-Mannschaft, welche bei der ersten Explosion Hilfe leisteten, getödtet oder verletzt. An 60 verunglückte Leichen wurden hinterher aufgefunden. Soweit festgestellt worden, sind 75 Personen sofort tot geblieben, an hundert verletzt worden. Der Materialschaden übersteigt eine Million Dollars.

Auch Kinder haben ihr Ehrgefühl; haben sie solches nicht, so sind meistens die Eltern schuld. Kommt Tante Schulte oder Tante Müller, so soll sich klein-Mariechen im besten Blicke zeigen, wird in Gegenwart der Tante von der Mama rechtshin ausgehoben, wenn etwas nicht ordnungsgemäß ist und mumbert sich in seinem dummen Verstand, daß Dinge gerügt werden, welche sonst niemals von bösen Folgen begleitet waren. Ist die Tante dann fort, so ist klein-Mariechen zerknirsch und müdlich zugleich, und die Tante hat eigene Ansichten von der mütterlichen Erziehungsmethode. Dies Tadeln vor Fremden ist ein heißer Punkt; es giebt Ausnahmefälle, wo es angebracht ist, im allgemeinen aber ist es vom Uebel. Unter vier Augen wird die Mutter eine weit bessere Wirkung verspüren, auch wenn es sich um eine körperliche Züchtigung handelt. Wer dem Kinde nicht gelehrt hat, wie es sich in der eigenen Familie zu benehmen hat, kann nicht erwarten, daß es sich unter Fremden auszeichnet. Es dann aber tadeln, ist keineswegs angebracht; das Mitleiden kleiner Schwächen einer Kinderseele vor Fremden schwächt die Liebe des Kindes und raubt demselben das schöne hingebende Vertrauen, welches stets zwischen Eltern und Kindern bestehen sollte.

Rechtspflege.

Reichsgerichts-Entscheidung. Ein Lehrer befehlt einem Fortbildungsschüler während des Unterrichts, die Bank zu verlassen. Der Schüler widerlegte sich der Aufforderung des Lehrers. Dieser zeigte den Schüler beim Strafgericht an und der Schüler wurde zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt. Auf eingelegte Berufung kam dieses Urtheil bis vor das Reichsgericht und dieses entschied den Fall wie folgt: Der Lehrer, der in der Fortbildungsschule das Aufsichtsrecht ausübt, ist als Beamter anzusehen, der zur Vollstreckung von Anordnungen der Obrigkeit berufen ist.

Demgemäß ist bei einem solchen Verhören bei Ausübung dieses Rechts geleistete Widerstand als Widerstand gegen die Staatsgewalt nach § 133 des Strafgesetzbuches zu bestrafen. In dem besonderen Fall wurde die Berufung des Fortbildungsschülers verworfen und die Gefängnisstrafe von 14 Tagen aufrecht erhalten.

Eine für Jagdliebhaber interessante Entscheidung des Reichsgerichts findet sich im Reichsanz. vom 28. v. M. Derselben liegt folgender Thatbestand zu Grunde. Ein königlicher Oberförster hörte eines Tages aus der Richtung eines Privatwaldes einen Schuß und forderte den Forstfänger auf, festzustellen, wer dort jage. Dieser traf dort einen mit einem Gewehre ausgerüsteten Mann, den er aufforderte, seinen Jagdschein vorzuzeigen. Der Jagende hatte erst kurz vorher einen in der Nähe befindlichen Gendarmen den Jagdschein vorzeigen müssen und weigerte sich, des Vorzeigens überdrüssig, dem Forstfänger den Jagdschein vorzuzeigen, besonders, da auch der Gendarm bestätigte, daß er ihm eben erst den Schein vorzeigend habe. Er wurde daraufhin gemäß § 16, Abs. 3 des Jagdpolizeigesetzes angefaßt, von der Strafkammer verurtheilt und seine Revision vom Reichsgericht verworfen und zwar auf Grund folgender Erwägungen: § 16 des Jagdpolizeigesetzes bedroht mit Strafe Denjenigen, welcher einen Jagdschein zwar gelöst habe, ihn aber bei der Jagdausübung nicht bei sich führe. Wie aus § 14 des Gesetzes folge, müsse er ihn zu seiner Legitimation bei sich führen und hieraus folge die Pflicht, ihn jedem zuständigen Beamten auf Verlangen vorzuzeigen. Denn wer sich dessen weigere, führe den Jagdschein gar nicht zur Legitimation bei sich.

Gemeinnütziges.

(Nicht zu viel salzen!) Es ist nicht erwiesen, daß wir notwendig unsere Speisen viel salzen müssen. Verschiedene Indus-trieanstalten Nordamerikas verzehren das Fleisch ohne Salz aber nicht etwa, weil sie Salz nicht kennen, sondern weil ihnen das Wasser fehlt, um den Durst zu löschen, den das Salz hervorruft. Und die Damaraner im südlichen Afrika nehmen niemals Salz zu sich, ja selbst Europäer, welche jene Gegenden bereisen, empfinden den Mangel desselben nicht. Ebenso genießen viele Russen in Sibirien ihre Mahlzeiten ohne ein Körnchen Salz. Weil aber das Kochsalz überall in der Natur vorkommt, auch da, wo keine Salzlagere oder -Quellen vorhanden sind, so ist es auch in allen unseren Nahrungsmitteln, die wir zu uns nehmen, selbst in der Milch, in einem hinreichenden Maße enthalten. Da das Kochsalz auch einen Bestandteil des Blutes bei Thieren ausmacht, die nicht unmittelbar Salz fressen, so mag es immerhin ein notwendiger Baustoff unseres Körpers sein, aber damit ist noch nicht bewiesen, daß wir unsre Speisen viel salzen müssen. Wenn man Leute jahraus jahrein täglich ihren Schinken noch obendrein mit Salz und Pfeffer behandeln oder ihr gekochtes Schweinefleisch in Salz umwenden und dann verzehren sieht, so ist das übertrieben. Das wie mit dem Salzen des Guten zu viel thun, läßt sich schon an der übergroßen Eile erkennen, mit welcher unser Körper bemüht ist, das Salz wieder los zu werden. Alles, was unser Körper ausschleidet, ist kochsalzhaltig, sogar der Schweiß und die Thräne. Wenn wir einen förmlichen Hunger nach Kochsalz empfinden, so wir's entbehren müssen, so ist das nur ein Beweis für die Macht der Gewohnheit und nicht für die Nothwendigkeit des Salzgenusses.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen:

- am Donnerstag den 24. d. M. Mittags 12 Uhr in Heiligenborn, Verammlung Wirth Kiehl, 1 Schreibstisch, 1 Stehpult, mehrere Bilder usw.;
 - am Freitag den 25. ds. Mts. Vormittags 10 Uhr in Laasphe, Verammlung Wirth Hoch, 1 Kuh und 1 Nähmaschine;
 - am 2 Uhr Nachmittags in Rüppershausen, Verammlung Ortsvorsteher, 1 Parthie Roggen bezw. Hafer;
 - am Samstag den 26. ds. Mts. Vormittags 9 1/2 Uhr in Puderbach, Verammlung Wirth Becker, 1 Kuh
- öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.
Laasphe, den 22. Januar 1895.

Strack,

Geriichtsvollzieher.

Wer einmal meine Universal-Schnell-Fener-Anzünder

verwendet hat, wird dieselben nie wieder entbehren wollen. Dieselben sind in folgenden Geschäften, in Packetchen à 10 Pfg. (Inhalt 30 Stück), zu haben bei

- Herrn Fried. Meß, Laasphe
" Aug. Mittelmann, Laasphe
" Fried. Weber, Feudingen
" Fr. Weber (Sir Nachf.),
" Abr. Levi, Erndtebrück
" Aug. Ost,
" Joh. Post König
" Prospekt verendet franco
Gustav Benfer, Oberndorf
bei Feudingen.

2 Waisen, Schwestern, 21 und 19 Jahre, jede 80000 Mk. Vermögen, schöne Erziehung, ev., wünschenswerth Verheirathung mit gebildeten Herren in Verbindung zu treten. Photographie mit Familienverhältnissen werden unter M. P. an die Exped. dies. Zeitung so bald wie möglich erbeten.

Cigarren-Offerte

à 25, 28, 30, 33 M. per Wille, netto Kassa ab hier, Sumatra, volles Jacan, in 10 Klappstücken, qualitativ und gut brennend. Versand gegen Nachnahme, nicht unter 500 Stück.
Peter Haufer, Cigarren-Fabrik, Dattenfeld (Sieg).

Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Seiner Majestät
des Kaisers und Königs findet am
Sonntag den 27. d. Mts., Mittags 1 Uhr
im Saale des Wittgensteiner Hofes ein

Festmahl

statt, zu welchem hierdurch mit der Bitte um recht zahlreiche Be-
theiligung ergebenst eingeladen wird.

Der Preis des Gedeckes ohne Wein beträgt 2,50 Mk.
Die Kosten für Musik werden eventuell auf die Festtheilnehmer
vertheilt.

Zur Anmeldung der Theilnahme an diesem Festmahl liegen bis
einschließlich Mittwoch den 23. d. M. Listen in sämtlichen Wirth-
schaften der Stadt aus.

Laasphe, den 17. Januar 1895.

J. A.: Geisler.

Kriegerverein Laasphe.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs
Wilhelm II.

soll durch den hiesigen Kriegerverein unter nachfolgendem Programm
gefeiert werden:

Sonnabend den 26. cr., Abends 5 1/2 Uhr Böllerschüsse;
Sonntag den 27. cr., Morgens 6 Uhr Böllerschüsse und Re-
zeille, um 8 1/2 Uhr Antreten des Vereins auf dem Appellplatz mit Ge-
wehr und Decorationen, 9 Uhr Abholen der Fahne, 9 1/2 Uhr Zug
durch die Stadt nach dem Kaiser-Wilhelmsplatz, wo bei guter Witterung
„Parade“ stattfindet, nach dieser Kirchgang. Nach beendigtem Gottes-
dienst Zurücktragen der Fahne und Frischjoppen im Vereinslokal.

Abends 7 Uhr Antreten zum Zapfenstreich mit Campions, nachher
gemüthlich-kameradschaftliches Zusammensein, Concert und Ball im
Saale des Herrn F. Bosh.

Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.

Der Hauptmann.

Krieger-Verein Erndtebrück.

Der Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers

wird am **Sonntag den 27. Januar** im Wittgensteiner Hof in
nachstehender Weise gefeiert:

Mittags von 2 Uhr ab kameradschaftl. Zusammenkunft.

Abends Punkt 7 Uhr Beginn der Theater-Vorstellungen. Nachher Ball.
Nur Mitglieder, welche in Nähe und Vereinsabzeichen zu er-
scheinen haben, haben Zutritt.

Zur Deckung der Unkosten wird von den Mitgliedern ein Betrag
von 50 Pf. erhoben.

Frauen und erwachsene Töchter der Mitglieder haben freien Zutritt.

Der Vorstand.

Der Herr Förster **Vockenroth** zu Augustenhof bei Feudingen
hat wegen hohen Alters und zunehmender Kränklichkeit sein Amt
als Vorsitzender des Verwaltungsraths des Feudinger Spar- und Dar-
lehnskassenvereins niedergelegt. Er war Mitbegründer des genannten
Vereins und seit dem 30. Mai 1875 Vorsitzender des Verwaltungs-
raths. Mit großer Sorgfalt hat er die Vereinsinteressen zu fördern
gesucht, in treuer und gewissenhafter Pflichterfüllung hat er sein Amt
verwaltet. Wir können unseren verehrten treuen Mitarbeiter nicht scheiden
sehen, ohne ihm auch öffentlich unsere Anerkennung und unseren Dank
auszusprechen. Indem wir Herrn Vockenroth ein dankbares Andenken
bewahren werden, geben wir dem Wunsche Ausdruck, daß ihm noch
ein langer schöner Lebensabend vergönnt sein möge.

Der Verwaltungsrath, der Vorstand und der Rendant
des Feudinger Spar- und Darlehnskassenvereins.

Die Weberei von August Kassel in Salmünster (Hessen)

in Verbindung mit einer leistungsfähigen Spinnerei und Färberei
empfehlen sich zur Anfertigung dauerhafter **Anzugstoffe** in halb- und
ganzwollenen Waaren für **Herrenanzüge** und **Frauenkleider** zu
billigsten Preisen. Dieselbe nimmt auch Schafwolle und alte wollene
Lumpen zur Verarbeitung an und liefert daraus fertige Waaren. Auch
tauscht solche Wolle und wollene Lumpen auf Wunsch gegen Kleider-
stoffe um. Ferner übernimmt dieselbe Schafwolle zum Spinnen in
Kohn zu Strick- und Webgarnen unter Garantie sorgfältigster Aus-
führung. Streng reelle Bedienung ist Geschäftsprinzip. Muster und
Preise stehen zu Diensten. Zuverlässige Agenten zur Vermittlung der
Geschäfte werden noch angenommen. Auch werden wasserdicke Mantel-
stoffe angefertigt!

I. Hessisches Tuch- u. Buxkin-Versandgeschäft von

H. Möller, Marburg i. H.

Für nur 3 Mark erhalten Sie Stoff zu einer feinen Buxkin-Hose.

Weste. Für nur 6 Mark 50 Pf. erhalten Sie Stoff zu einem

Buxkin-Anzug.

Für nur 3 1/2 Mark Stoff zur Bodenhose.

„ 8 1/2 „ „ zum Mantel mit Pelierine.

„ 13 1/2 „ „ zum Mantel mit Pelierine.

Ich halte bedeutendes Lager in schwarzen Tüchern, schwersten
Grimmichauer und Gusskirchener Stoffen, Kammgarne, sowie alle in's
Fach schlagenden Artikel. Futterstoffe und Knöpfe zum Engros-Preis.

Versandt gegen Nachnahme. Nicht Passendes wird innerhalb
3 Monaten umgetauscht oder innerhalb 8 Tagen der Betrag retour gezahlt.

Rechnungsabluß am 31. Dezember 1894 des Consumvereins Niederlaasphe G. G. m. u. S.

A. Einnahmen.	
1. Kassa-Bestand am 1./1. 94	Mk. 8,24
2. Waarenconto	„ 8836,19
3. Sonstige Einnahme	„ 142,84
Summa Mk.	8987,27

B. Ausgaben.	
1. Waarenconto	Mk. 7832,19
2. Dividenten pro 1893	„ 448,38
3. Verwaltungskosten	„ 119,82
4. Geschäftsunkosten	„ 454,02
5. Reservefonds zugeschrieben	„ 25,00
Summa Mk.	8879,41

Activa.	
Kassa-Bestand	Mk. 107,86
Waarenvorrath nach Tagespreisen	„ 905,57
Ausstehende Forderungen	„ —
Summa Mk.	1013,45

Passiva.	
Waarenschulden	Mk. 383,12
Noch zu deckenden Unkosten	„ —
Mithin Ueberschuß Mk.	630,31

Die Zahl der Mitglieder betrug am 31./12. 93: 23. Im Laufe
des Jahres 1894 sind beigetreten 2, ausgeschieden keine. Mithin be-
trägt die Zahl der Mitglieder am Schluß des Jahres 1894: 25.
Niederlaasphe, den 21. Januar 1895.

Consumverein Niederlaasphe. G. G. m. u. S.
Der Vorstand.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbefränkter Haftpflicht.

Die statutenmäßige Generalversammlung findet

Mittwoch den 23. Januar cr. Nachm. 3 Uhr
im Lokale des Herrn Wilhelm Schuppener (Wittgensteiner Hof) hiersebst
statt, zu welcher die Mitglieder hiermit freundlichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

- 1) Bericht über den Stand des Vereins im IV. Quartal 1894.
- 2) Abänderung des § 69 der Statuten.
- 3) Ausschließung mehrerer Mitglieder.

Laasphe, den 4. Januar 1895.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit

unbefränkter Haftpflicht.

Sonns. Jungardt. F. Schäfer.

Habe eine Auswahl schöner, jun-
ger **Schweine** zum Verkauf.
Feudingerhütte. G. Wunderlich.

Marburg i. H.

Gegenüber dem Bahnhof (links)

„Bahnhofhotel“

Das Hotel ist vollständig renovirt,

vergrößert und neu eingerichtet.

Freundl. Zimmer mit franz. Betten

Vorzügliche Küche. Feines Restaurant.

Logis mit Frühstück Mk. 1,50—2,50

Mittagsstisch zu Mk. 0,70, 1,00 u. 1,50

Vorzügl. Casseler Actienbier.

Balsbuchs dunkles Exportbier.

Reingehaltene Weine

in Glas und Flaschen.

Eine große Auswahl

Corsets

in allen Preislagen, worunter auch

solche mit unzerbrechlichen Spiral-

feder-Einlagen, empfiehlt

Laasphe. L. Dresler.

Neu angekommen:

Holzwaaren

für Haus- und Küchenbedarf,

als: alle Sorten Kochlöffel aus

Buchen und Ahorn, Hackbreiter,

Salztonnen, Salzmoerer, Feig-

rollen, Tablett, Gewürzschränke,

Salatscheeren, Senföffel, Waschk-

tuchleisten, Garderobeleisten, Ge-

müschobel, Waschmaschinen,

Waschbretter, Wäschetrockner,

Wäschekammern etc. etc.

Laasphe. Aug. Mittelmann.

Wegen vorgerückter Saison werden

sämmtliche

Wollwaaren

als: Kapuzen, Shawls, Tücher,

Kragen, Tricotailen, Unter-

jacken und Hemden, Jagdwesten

etc., sowie ein großer Posten

Leder Schuhe

mit Holzsohlen zu bedeutend

herabgesetzten Preisen ausverkauft.

Laasphe. Fr. Meß.

Rhein-Weine,

Weiß- und Rothweine, natur-

reines Gewächs in 1 Liter-Flaschen

im Preise von 90 Pf. bis 1 Mk.

20 Pf., sowie feinsten Cognac

in ganzen und halben Flaschen,

empfiehlt

Laasphe. Friedr. Meß.

Berliner Pfannkuchen

und Krappeln täglich frisch bei

Laasphe. Lud. Hoch.

Frische Eier

sind wieder eingetroffen bei

Laasphe. L. Dresler.

Kaffee-Essenz

von Pfeiffer und Diller, zu haben

bei

Laasphe. L. Dresler.

Sicherheits-

Vorhängehloßer,

„Patent Steink.“

ohne Federn, niemals reparatur-

bedürftig, patentirt in sämtli-

chen Kulturstaaten, liefert

Laasphe. Aug. Mittelmann.

Lahnstraße.

Sicheren Erfolg

bringen die bewährten und hoch-

geschätzten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen

bei Appetitlosigkeit, Magen-

weh und schleimig verdor-

benem Magen.

In Pak. à 25 Pf. zu haben

in der alleinigen Niederlage bei

Laasphe. Lud. Hoch.

Godurek'sche

Schnellfeueranzünder

für Anheizung von Zimmer- und

Küchenöfen etc. Dieselben sind voll-

ständig gefahrlos, weder explo-

dirend noch selbst entzündbar, da-

bei sehr praktisch und kann damit

jedes Kind sofort Feuer anzumachen.

Ein Feueranzünder genügt, um

zwanzigmal Feuer anzumachen.

Preis pr. Stück 15 Pfg.

Zu haben bei

Emil Dürsch,

Erndtebrück (Wittgenst. Hof.)

In der Zwangsversteigerungs-
sache des Fuhrmanns Christian
Reh zu Rüppershausen wird
wegen Nichtnahme des Subhastations-
Antrages der Versteigerungstermin
vom 8. Februar 1895 aufgehoben
und das Verfahren endgültig ein-
gestellt.

Laasphe, den 16. Januar 1895.

Königliches Amtsgericht.

Am 25. Januar cr., Nach-
mittags 3 1/2 Uhr, werde ich
im Auftrage des königlichen Amts-
gerichts hier an hiesiger Gerichts-
stelle einen noch gut erhaltenen
Ofen öffentlich meistbietend gegen
Baarzahlung verkaufen.

Laasphe, den 19. Januar 1895.

Schamberg, Gerichtsfretär.

Consum-Verein Banse (G. G. m. u. S.)

Wegen Auflösung des Vereins,
werden diejenigen, welche noch
Forderungen an denselben haben,
aufgefordert, dieselben beim Vor-
stand des Vereins bis Ende dieses
Monats einzureichen.

Banse, den 14. Januar 1895.

H. Schmidt, H. Schmidt,

Vorsteher. Schriftführer.

Hoffmann. Roth. Schmidt.

Für

Bahnkranke!

Zur gefl. Nachricht, daß ich
wegen Tour-Verzögerung 2—3
Wochen später in Laasphe eintreffen
werde.

F. Guntermann.

Zahntechniker, Bochum.

Pension!

Knaben, welche die höheren Lehr-
anstalten in Marburg besuchen
wollen, finden freundliche Auf-
nahme u. gewissenhafte Pflege bei
Krahmer, Marburg, Kupfer-
graben Nr. 5.

Gesucht wird ein gelehrter junger

Mann, als

Flaschenbierfuhrmann

evangelisch. Derselbe muß Talent
zum Verkauf haben, schreiben und
rechnen können, und sicher mit
Pferden umgehen. Leute welche
ihrer Militärpflicht genügt, wer-
den bevorzugt. Gute Zeugnisse und
Empfehlungen sind erforderlich.
Stellung dauernd. Offerten an
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Den geehrten Bewohnern von
Schameder und Umgegend
die ergebene Mittheilung, daß ich
mich vom 17. d. Mts. ab in Scha-
meder als

Schuhmacher

niederlassen werde. Indem ich
gute Waare und Arbeit zusichere,
bitte um geneigten Zuspruch. Meine
Wohnung befindet sich im Hause
des Herrn. Achenbach (Fischer's.)
Achtungsvoll!

Heinrich Schmidt

aus Amtshausen.

Für

Bahuleidende!

Montag den 28. Januar
bin ich wieder in Laasphe, Re-
staurant L. Hoch anwesend.

Alle in die Bahnkunst
einschlagenden Arbeiten, wie An-
fertigen künstl. Zähne und Gebisse,
Reparaturen, Zahnoperationen,
Plombiren, Geraderichten schief ge-
wachsender Zähne u. s. w. werden
in nur solider Weise ausgeführt.

Kramer

aus Biedenkopf.

Jedermann ist Selbstvergolder
bei Anwendung meiner

Broncefarben

zum Bronciren von Holzschmuckstücken,
Rahmen, Korbbwaren und allen
denkbaren Gegenständen.

Herlicher und haltbarer Glanz!

Flüssige Bronce färbt zum
Gebrauch. Trockene Bronce in
Briefen à 10 Pf. Feinstes Bronce-
Gel zum Auflösen der trockenen
Bronce.

Laasphe. W. Jung.